

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 M. Einzelhefte 10 Pf. Anzeigenpreis die Spalte. Colonelhefte für Arbeitsgesuche 75 Pf. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

„Die eines guten Willens sind!“

Die Friedensbotschaft vom Weihnachtstage tritt in eine Welt voll Düsterei, Kampf und Not, und unsere Seele redet sich auf und mag kaum glauben, daß für diese Zeit die Weihnachtsglocken erklingen. Wohin wir schauen außerhalb unserer deutschen Heimat ringen Millionenheere um den Sieg, streiten unsere Brüder und Kollegen den Kampf, den uns schändliche Habgier und eitle Ruhmbegier aufzwingen. Brandwolken und Pulverdampf ziehen über die Ebene der Schlachtfelder und der Wind irt über die schneeigen Hänge, die von Waffen starren. Dichte Wolken verhängen tief das lichte Antlitz des Himmels. Wolken liegen auch auf den Menschenströmen und auf den Menschenherzen und Ströme von Schmerz rinnen aus ihnen herab auf manche Brust. Das ist Weihnachten in der Kriegszeit.

Diese Tage greifen mit Eisenhänden an unsere Seele und zwingen uns zu Ernst und Nachdenklichkeit. Nicht nur weil der Bruder oder Vater oder Mann im Felde steht und dort stets mit dem Tode Auge in Auge ringt, nicht nur, weil vielleicht schon einer der Lieben den Heldentod für das Vaterland gestorben ist. Zu Ernst und Nachdenklichkeit zwingt uns die Gesamtlage, in der sich alle Stände, ob hoch oder niedrig, sich befinden und welche Rechenschaft verlangt, ob alle das getan haben, was in ihren Kräften stand, um einer dem anderen in der Not zu helfen, die vielfachen Reibungsflächen abzuglätten oder wenigstens zu schwächen. Diese Zeit verlangt aber auch Rechenschaft von jedem Kollegen, ob er dem Verbands gegenüber seine Pflicht getan hat. Aber wir wollen nicht erst auf den Ruf der Zeit warten, sondern uns selbst fragen: Habe ich meine Schuldigkeit getan? Bin ich ein treuer, eifriger, christlich organisierter Metallarbeiter in diesem Jahre gewesen?

Opferfreudigkeit, Tatkraft, Disziplin, Eifer und Wille, das sind die Angelpunkte, in denen sich das Leben eines pflichttreuen Gewerkschaftlers bewegen muß. Ohne diese genannten Eigenschaften und ohne ihre eifrige Durchführung wird es uns nie gelingen, Großes für uns und für den Arbeiterstand zu schaffen. Fragen wir uns aber jetzt offen und ehrlich: Haben wir es tatsächlich oft nicht an guten Willen fehlen lassen, haben wir, sei es als Vorstandsmitglied, Vertrauensmann oder sonst was, stets unsere Pflicht gegenüber unserem Verbands getan? Haben wir mit Nachdruck stets seine Interessen vertreten, wo wir es konnten, sei es in der Werkstatt oder im Verkehre? Haben wir uns selbst und unsere Kollegen zu pflichteifrigen, tätigen Mitgliedern erzogen? Oder sind wir gar oft mitschuldig daran, daß unsere Ortsgruppe manches zu wünschen übrig läßt? Doch da kommen schon wieder einige heran, bei denen die Entschuldigungen so lose hängen, als wie der Schnee am Winterhimmel, und sie sagen: Ja, das ist alles gut und wohl, aber wir haben jetzt ganz andere Verhältnisse. In Friedenszeit, da mag das gegolten haben, aber in der Kriegszeit, da stimmt das nicht mehr. Da werden überall ganz andere Anforderungen gestellt.

Richtig, wir haben jetzt andere Verhältnisse, möglich auch, daß sich in Friedenszeit etwas leichter arbeiten ließ. Aber wozu sind wir denn Gewerkschaftler, christlich organisierte Metallarbeiter? Haben wir uns vielleicht verbunden, um gesellige Zusammenkünfte zu pflegen oder durch Spiel und Tanz uns etwas Unterhaltung zu schaffen? Nein, unser Ziel ist so groß und gewaltig, daß zu seiner Erreichung jeder Stiller und Land wegfallen muß. Durchringen wollen wir uns, einordnen wollen wir den Arbeiterstand in unsere große Gesellschaft, gleichberechtigt und geehrt wie alle anderen wollen wir ihn machen. Die Zeit der Hochöfen und Hütten ist eisen und hart, und nur etwas eisernes und festes wie unsere Gewerkschaft kann sich da durchsetzen. Das Weiche, Schwache wird zermalmt. Wenn die Arbeiter ihre Lage spielend hätten verbessern können, sie würden sich nie Gewerkschaften gegründet haben.

Die Organisationen sind Kinder der Not, und was aus der Not geboren ist, ist hart und fordert Härte von allen, die mit ihnen gehen. Je mehr Schwierigkeiten sich dem echten Gewerkschaftler zeigen, je mehr Opferfreudigkeit von ihm verlangt wird, um so höher steigt sein Mut und seine Tatkraft. Das eine bekannte Wort sagt alles: Schwierigkeiten sind für den Gewerkschaftler nur da, um übermüdet zu werden. Die Kollegen, die stets mit den bekannten „besonderen Verhältnissen“ herankommen und als Entschuldigungsmantelchen umhängen, zeigen leider meistens nur, daß ihnen der gute Wille zu gewerkschaftlicher Arbeit fehlt. Gerade weil die Kriegszeit im Anfange uns vor neue, nicht gekannte Verhältnisse stellte, sollen wir mit um so größerer Tatkraft und Energie daran gehen, sie begreifen zu lernen und zum Guten für unsern Verband zu wenden. Verlangt der Verband, verlangt das Interesse der Kollegen schon in Friedenszeit, daß jeder seine Pflicht erfüllt, so muß jetzt in der Kriegszeit jeder dieses große Wort Pflicht seinem Geiste einhämmern, daß er es nie vergessen kann. Haben sich die Pflichten denn verändert oder sind sie größer geworden? Nein, es sind genau dieselben Pflichten geblieben, nur haben einige Angewandten und Laue sofort eine ganze Anzahl neuer kommen. Nichts von alledem! In Nr. 49 unseres Verbandsorgans stehen die sechs Pflichten, die jeder christlich organisierte Metallarbeiter wissen und erfüllen muß. Sind es nicht dieselben, die seit Bestehen des Verbandes galten? Sie bleiben stets die gleichen:

- Hast du deinen Beitrag pünktlich wöchentlich gezahlt?
- Hast du die Versammlungen regelmäßig besucht?
- Hast du jede Woche dein Verbandsorgan aufmerksam gelesen?
- Hast du die lauen und wankelmütigen Kollegen besucht und wieder den Verband begeistert?

Hast du die Unorganisierten, wo du sie triffst, von der Notwendigkeit der Gewerkschaft zu überzeugen gesucht? Hast du Aufnahmen für den Verband gemacht? Die Zeit des Krieges forderte aber gebieterisch eine siebente Pflicht, und die lautet: Hast du wenigstens eine Marke in der Woche zum Kriegsnotstandsfonds geklebt? Welchem Kollegen erscheint diese Pflicht unbillig oder zu groß? Auf der Soll-Seite stehen diese sieben großen Fragen. Was hast du auf der Haben-Seite stehen? Kannst du hinter jede dieser Fragen nach erster und gewissenhafter Ueberlegung ein „Ja“ setzen? Dann wird deine gewerkschaftliche Jahresabrechnung zu deiner eigenen Zufriedenheit und zur Zufriedenheit des Verbandes ausfallen.

Weihnachten!

Von Henriette Brey.

Es schweigt das Land. Die Arbeit hat
Ihr brausend, dröhnend Lied vergessen,
Es lodern keine Feuer mehr,
Es lauschen stumm die dunkeln Essen
Dem Glockenklang.

Wo sonst des Werkes Pulsschlag bebt,
Wo die Maschinen stampfen, stoßen,
Da ist um Schacht und Turm und Bau
Nun stiller Friede ausgegossen —
Der Weihnacht Traum.

Und fern und fern im Feindesland
In allen deutschen Kriegerherzen,
Da hrennen wir am Baum daheim
Wohl tausend lichte Weihnachtskerzen
So friedlich still.

Und starrt in Waffen auch die Welt
Heut stockt das blutige Kampfstoben,
Und aus den Schützengraben steigt
Das deutsche Weihnachtslied nach oben
O heilige Nacht!

Du Weihnachtsfriede! Weihnachtsglück!
O leuchte in die dunklen Zeiten,
Dein Stern allein, o Friedensfürst
Kann nur der Welt den Weg bereiten
Zum Friedensglück!

Viele Kollegen aber werden nur ein „Nein“ hinter manche Frage setzen können. Ihnen fehlte der entschlossene, durchgreifende Wille, zu tun, was ihre Interessen und das Wohl des Verbandes verlangten. Sie sind mit den Beiträgen im Rückstand und entschuldigen sich damit, sie könnten nicht anders bei den teuren Zeiten. Wenn vollbeschäftigte Kollegen so reden, so ist das wahrlich für diese ärmlich beschämend. Zu ihrem eigenen Schaden lassen sie oft in gleichgültiger Weise Woche für Woche vorübergehen, ohne zu bezahlen, bis es schon 4 oder 5 Mark geworden sind. Dann beginnt die Not erst recht. Und kommen Rückschläge in der Arbeit, vor denen keiner sicher ist, dann stehen sie da und sind der Unterstützung des Verbandes verlustig gegangen, weil ihr Buch nicht in Ordnung war. Oberste Pflicht für jeden Gewerkschaftler ist, pünktlich seinen Beitrag zu zahlen. Wie die Kollegen im Feld darüber denken und wie sie selbst jetzt noch suchen, manches Versäumte nachzuholen, geht aus einem Briefe des Kollegen Christoph Klein hervor, den dieser an unsere Hauptgeschäftsstelle gerichtet und der in glänzendem Eichte zeigt, was ein guter Wille alles vollbringt. Er schreibt: Ich habe jetzt schon zweimal das Verbandsorgan erhalten und mich sehr darüber gefreut. Wenn man hier im Schützengraben liegt und die Kugeln pfeifen über einem weg, und dann sieht, was der Verband Großes tut in dieser ersten Zeit für die Nothelfer und auf allen anderen Gebieten, dann tut es einem ganz weh, daß man früher nicht eifrig mitgearbeitet hat und die Beiträge nicht pünktlich bezahlte. Ihr werdet mir meine Launen vergeben, daß ich mein Verbandsbuch so schlecht in Ordnung habe. Meine langwierige Krankheit trägt die größte Schuld. Gleichzeitig sende ich heute 15 Mark für Beiträge. Das Fehlende sende ich später nach. Wenn ich aus dem Kriege gesund heimkomme, dann will ich mich eifrig betätigen, das verspreche ich Euch und will allen Kollegen zeigen, wie dumm sie handeln, wenn sie nicht richtig ihre Beiträge bezahlen und am Verband mitarbeiten.“ Dieses Bekenntnis ist das herrlichste Zeugnis, das sich der Kollege Klein aussprechen konnte. Vor dem Feinde, von mörderischen Augen umhüllt, drängt sein Pflichtbewußtsein ihn, alles das nach-

zuholen, was er vor dem Kriege versäumt hat. Das ist eine Tat, würdig eines echten Gewerkschaftlers! Wie stehen diesem eifrigen Kollegen alle diejenigen gegenüber, die in der Heimat ihren guten Lohn haben und es trotzdem nicht über sich bringen, regelmäßig ihre Beiträge zu zahlen. Was der Kollege im Felde kann, das sollen diese nicht können? Sie könnten auch, wenn sie wollten. Aber es fehlt der Wille, der alles schafft. Voll Beschämung sollten sie in sich gehen, und jetzt am Jahreschlusse suchen, ihr Buch in Ordnung zu bringen, damit nicht das neue Jahr mit Unordnung und Schandbrian beginne.

Die zweite große Pflicht jedes Gewerkschaftlers ist die Agitation für seine Sache. Nicht nur eine Agitation, die man macht, indem man an lauen schönen Sommertagen einmal zum unorganisierten Nachbar geht und mit ihm ein Stündchen sich unterhält, das Wort Agitation schließt in sich das unermüdlige, niemals nachlassende Streben des Wirkens für das Ziel, dem wir entgegengehen. Kein Regen und kein Sturm, kein Winterschnee und keine Märzschauer dürfen uns abhalten, für unsern Verband zu schaffen. Seht Euch unsere Veteranen in der Gewerkschaftsbewegung an, die ergraut sind unter der Last der Jahre und legt nach, wie sie vor zehn und noch mehr Jahren mit Feuereifer, jeder Schwierigkeit trotzend, für die Ausbreitung des Verbandes arbeiteten. Tag und Nacht, und Nacht und Tag. Und damals lag alles noch im Argen und die Agitation war nicht gefördert durch so zahlreiche Mittel, als uns jetzt zur Verfügung stehen. Sagt nicht, die Agitation in der Kriegszeit ist schwer. Schwerer war die Arbeit unserer Verbandsveteranen. Aber sie haben sie vollbracht, glücklich und gut vollbracht zum Besten des arbeitenden Standes und der Metallarbeiterschaft. In ihnen lebte aber auch der beharrliche Wille zu schaffen, zu wirken und zu leben für ihr Ziel. Ihre Beispiele sollten wir unserer Seele einprägen, dann wird es für uns nichts schweres geben. Wenn uns der gleiche Wille besetzt, und die gleiche Stärke, durchzuführen, was wir beschlossen, werden wir auch die gleichen Erfolge erringen.

Wie hast du es mit dem Besuch der Versammlungen, dem Lesen des Verbandsorgans und dem Kleben einer Marke zum Kriegsnotstandsfonds gehalten? Den ganzen Mann verlangt die Organisation, sie ist nicht damit zufrieden, wenn er nur seine Beiträge bezahlt und nichts weiter ist als ein Müllläufer. Sein Geist und sein Denken sollen sich mit der Gewerkschaft beschäftigen, sie soll ihn umschlingen, mit ihm wachsen und ein Stück seiner selbst werden. Das erreicht man aber nur, wenn man an seiner geistigen Schulung nichts mangeln läßt. Die Hochschule für den Gewerkschaftler ist die Versammlung und das Verbandsorgan. Nicht dadurch wird man ein echter Gewerkschaftler, daß man einmal ein gelehrtes Buch liest über die Arbeiterorganisationen, oder über die Volkswirtschaft — das mag gute Beigabe sein. Ein echter Gewerkschaftler, der unermüdllich seinen Zielen zustrebt und der weiß, wofür er kämpft, wird man durch durch regelmäßigen Besuch der Versammlungen und durch aufmerksam Lesen des Verbandsorgans. Da wird der Grund gelegt, da werden jene Leute geschaffen, die stets tätig sind für den Verband und in der Agitation nie erlahmen. Ein aufrechter Gewerkschaftler braucht auch nicht erst ermahnt zu werden, wenn es gilt, eine Extramarke zum Kriegsnotstandsfonds zu steuern. Er tut es freiwillig. Er weiß, es ist auch für die Frauen der Kollegen bestimmt, die im Felde Gut und Blut für uns opfern, damit wir und unser deutsches Vaterland vor den Schrecken des Krieges bewahrt bleiben. Und da sollten wir uns weigern, eine Extramarke zu kleben? Sage kein vollbeschäftigter Kollege, er könne keine zehn Pfennige die Woche aufbringen. Wie willst du einst vor unseren zurückgekehrten, mit Narben bedeckten Kollegen stehen, wenn sie dich fragen: Hast du auch zum Kriegsnotstandsfonds gegeben? Was willst du dann antworten? Du mußt schmeigeln in deiner Schande! Der Jahreschlus soll den Entschluß in die ersten lassen, wenigstens eine Marke wöchentlich zum Kriegsnotstandsfonds zu steuern. Leichter wird es dir dann, dich im Geiste mit den Kollegen auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen zu verneinen. Aber nicht nur der Lebenden wollen wir in Liebe gedenken. Stets sollen in unserem Herzen eingegraben sein die Tapferen aus unserm Verband, die den Heldentod für das Vaterland gestorben sind. Das Hochgefühl der Dankbarkeit und Bewunderung für sie darf nie in uns erstarben. So wollen wir besonders in diesen Tagen mit innigem Dank an alle unsere braven Kollegen denken. Dann wird unsere Freude wahrhaft sein, wenn wir auch diese Pflicht erfüllt haben.

Und jede Pflicht, die wir schlecht erfüllen, oder gar von uns weisen, soll im nächsten Jahre, wenn wir wieder an die Generalabrechnung gehen, glänzend zu Buch stehen. Unsere Kollegen im Felde, die auf jede unserer Taten schauen und sie in ihrem Geiste behalten, werden mit Fingern auf uns weisen, wenn wir lau und gleichgültig, nur aus bloßer Gewohnheit, unsere Schuldigkeit tun. Nein, in unserer Brust lodere das Feuer eifrigster Pflichterfüllung auf, kein Strohfeder, das in der Begeisterung entflammt, aber bald zusammenbricht und in der Asche erlischt, sondern ein stetes, helles Feuer unermüdlischer Pflichttreue für unsern Verband, der unsere Interessen immer nachdrücklich und wirkungsvoll vertreten hat. Der Weg zum großen Ziel, das wir uns gestellt haben, ist weit und es mögen Schwierigkeiten und Mühen sich zeigen. Aber wir werden sie überwinden, wenn in uns ein starker Wille lebt; ein Wille, dem keine Last zu schwer ist. Dann werden wir Großes vollbringen.

Und das soll unser Wort und unser Schwur am Schlusse dieses Jahres sein: Wir wollen unsere ganze Kraft der Ausbreitung unseres Verbandes weihen. Was wir versäumt, wollen wir im neuen Jahre durch doppelten Eifer wieder gut-

Friedrich Krupp A.-G., Essen

Am 12. Dezember d. J. fand in Essen die Hauptversammlung der Friedrich Krupp A.-G., Essen, statt, die den Abschluß für das Geschäftsjahr 1913/14 zu genehmigen hatte. Zurzeit nehmen die Krupp'schen Werke wohl noch mehr wie je früher im deutschen Reich eine ganz besonders hervorragende Stellung ein, ja sie sind zweifellos das bedeutendste industrielle Unternehmen.

Ende 1913 waren auf den gesamten Krupp'schen Werken 78 634 Personen beschäftigt, davon allein in Essen 41 567. Zur jetzigen Kriegszeit sind dem Krupp'schen Werke, besonders den Essener Betrieben, ganz gewaltige Aufgaben gestellt, bildet das Unternehmen doch auch einen wichtigen Bestandteil unserer

Rüstung. Einer der Krupp'schen Direktoren, Herr Finanzrat Haug, äußerte sich unlängst in einer Sitzung, daß die Anforderungen für unseren Heeresbedarf weit über das früher geplante Maß hinausgingen, daß aber alles und noch mehr in kürzester Zeit geleistet werde. Zurzeit sind denn auch auf den Essener Werken fast 6000 Personen mehr beschäftigt, wie vor der Mobilmachung.

Der finanzielle Abschluß des letzten 11. Geschäftsjahres der Friedrich Krupp A.-G. (das vom 1. Juli bis 31. Juni läuft), der in oben erwähnter Hauptversammlung genehmigt wurde, dürfte auch für uns Metallarbeiter von größerem Interesse sein. Die wesentlichsten Ergebnisse des verfloffenen Geschäftsjahres weist die letzte Spalte der folgenden Tabelle nach, die gleichzeitig einen interessanten Vergleich über die Ergebnisse der Vorjahre bietet.

10 Jahren gebunden sind. Die zur Verfügung stehenden Mittel erlauben doch wahrlich eine günstigere Regelung.

Der wesentlichste Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung der Friedrich Krupp A.-G. ist wohl die beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals um nominal 70 Mill. Mark, also von 180 auf 250 Mill. Mark. Von diesem neuen Aktienkapital gelangt zunächst ein Teilbetrag von 35 Mill. Mk. zum 31. Dezember 1914 zur Einzahlung. Wie früher, so wird auch dieses neue Aktienkapital von der Familie Krupp allein übernommen. Als Grund für die Erhöhung wird angegeben, daß in der letzten Zeit die Betriebsmittel der Firma in starkem Maße durch Aufwendungen für Ankauf von Grundstücken, Kofenfeldern, Errichtung von Gebäuden usw. festgelegt worden sind. Aus der vorliegenden Uebersicht ist zu ersehen, daß das Immobilien- (Grund- und Gebäude-) Konto das Aktienkapital einschließlich der gesetzlichen und Sonder-Rücklagen um fast 30 Mill. Mk. übersteigt. Der Gesamtgrundbesitz der Firma Krupp beträgt zurzeit zirka 2500 Hektar oder rund 9800 Morgen. Dieser Grundbesitz einschließlich aller aufstehenden Gebäude steht also mit den 238 Mill. Mark äußerst niedrig zu Buch. Wenn man dazu noch betrachtet, daß hierauf in den letzten Jahren immer durchweg 9-10 Prozent abgeschrieben sind, dann kann man ungefähr ermessen, um wieviel höher der eigentliche Immobilienbesitz der Firma Krupp zu bewerten ist, als er zu Buche steht. Als weiterer Grund für die Erhöhung des Aktienkapitals werden die großen Anforderungen, welche nach dem Kriegsausbruch an die Firma herantraten und ihre Mittel in noch nicht übersehbarer Weise in Anspruch nahmen, angegeben. Mitbestimmend wird aber wohl auch der Umstand gewesen sein, daß die Kapitalerhöhung den Dividendenfuß herunterzubringen in der Lage ist.

Wir haben seit jeher die Bedeutung der Firma Krupp als hervorragende Waffenschmiede unseres Vaterlandes rückhaltlos anerkannt und uns nie mit den oft kleinlichen und nicht immer von edlen Motiven ausgehenden Nörgereien gewisser Kreise befremden können. Unser Standpunkt war immer der, daß ein Werk von so ausschlaggebender Bedeutung für die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes auf einer gesicherten finanziellen Grundlage ruhen und dem großen Risiko entsprechende Erträge abwerfen muß. Was wir aber immer bekämpft haben und noch bekämpfen müssen, ist die völlig ablehnende Haltung der Firma Krupp gegenüber allen Bestrebungen auf rechtliche Besserstellung der Arbeiterschaft. Fehlt doch auch heute noch bei der Firma Krupp die Institution eines Arbeiterausschusses, durch die die Arbeiterschaft ihre oft sehr berechtigten Beschwerden und Wünsche bis zur obersten Stelle verfechten kann. Bis heute kann sich der Arbeiter immer nur noch einzeln bei rein persönlichen Anlässen beklagen. Aber der dauernden gewerkschaftlichen Arbeit wird es auch hier noch gelingen, Aenderung zu schaffen. Möchte die Krupp'sche Arbeiterschaft nie vergessen, daß nur durch die zähe gewerkschaftliche Arbeit auch einem Unternehmen gegenüber, wie es die Friedrich Krupp A.-G. darstellt, die Rechte und Forderungen der Arbeiter erkämpft und gemacht werden können.

Uebersicht über die Bilanzziffern und die Geschäftsergebnisse der Firma Krupp A.-G. von 1907/08 bis 1913/14.

in Mark	1907/08	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14
Aktienkapital	180 000 000	180 000 000	180 000 000	180 000 000	180 000 000	18 000 000	180 000 000
Anleihen	34 960 000	58 450 000	67 220 000	55 950 000	54 000 000	5 289 890	51 197 486
Gewinn-Vortrag aus dem Vorjahr	100 882	1 554 644	1 718 887	1 633 929	4 230 580	6 503 017	6 926 234
Betriebsüberschuß	28 726 678	27 375 170	32 737 487	40 778 008	41 817 268	49 825 718	54 004 571
Zinsenüberschuß	—	—	—	5 438	1 971 071	3 886 300	2 283 668
verschiedene Einnahmen	2 144 608	2 167 993	3 001 941	2 317 587	2 253 963	2 051 550	2 051 550
Gesamtgewinn	30 618 168	31 097 806	35 911 327	42 264 961	50 268 883	61 903 170	65 266 123
Steuern	3 368 952	3 551 608	3 855 746	3 736 850	5 004 212	5 685 278	9 858 249
Arbeiter- u. Angest.-Versicherung	3 566 305	3 954 277	4 354 115	4 223 677	4 454 561	5 169 942	5 703 984
Wohlfahrtsausgaben	5 032 099	5 284 287	5 482 630	6 423 241	7 051 647	7 813 865	8 873 331
Zinsenausgaben	62 680	1 145 365	781 900	—	—	—	—
Rein Gewinn	18 488 170	15 607 625	21 265 303	28 712 265	29 528 881	36 635 066	33 904 324
samt Vortrag aus dem Vorjahr	18 680 032	17 182 268	21 437 197	28 876 194	33 759 462	43 138 057	40 830 558
Dividende in Mark	14 400 000	14 400 000	18 000 000	18 000 000	21 600 000	25 200 000	21 600 000
Dividende in Prozent	8	8	10	10	12	14	12
Gesetzliche Rücklage	3 677 000	4 457 381	5 520 646	6 445 964	7 881 577	9 558 021	11 189 775
Sonder-Rücklage	11 000 000	12 000 000	13 000 000	14 000 000	16 000 000	16 000 000	18 000 000
Rücklage f. besond. Abschreibungen	—	—	—	—	—	5 000 000	5 000 000
Verkaufserlöse	8 884 045	8 485 133	8 941 237	9 112 834	11 607 812	16 939 777	16 909 840
Fonds für Wohlfahrtszwecke	—	—	—	—	—	15 819 457	18 231 544
Sanftemen	210 000	210 600	210 000	210 000	180 000	180 000	150 000
Vortrag auf neue Rechnung	1 554 644	1 718 887	1 633 929	4 230 580	6 503 017	6 926 333	6 926 333
Immobilienkonto	180 534 551	190 259 450	196 312 835	190 422 223	188 864 479	207 493 142	226 150 322
Abschreibungen auf Immobilien	?	?	?	19 510 000	18 520 000	19 488 305	21 108 643

*) Diese Beträge fließen bisher unter „Sonstige Kreditoren“.

Der Betriebsüberschuß des Werkes betrug im verfloffenen Geschäftsjahre rund 54 Millionen Mark gegen rund 50 Millionen Mark im Vorjahr; unter Hinzurechnung des Zinsenüberschusses und der verschiedenen Einnahmen stellt sich der Gesamtgewinn auf 65,2 Mill. gegen 61,9 Mill. des Vorjahres. Aus der Uebersicht ist der stets steigende Gesamtgewinn klar ersichtlich. Nach Abzug der Steuern, Versicherungs- und Wohlfahrtsausgaben und unter Hinzurechnung des Gewinnvortrages vom Vorjahr, stellt sich der Betrag des zur Verteilung gelangenden Reingewinns auf 40,8 Mill. gegen 43,1 Mill. des Vorjahres. Wenn sich die Reingewinn des verfloffenen Jahres, trotz des um 3,36 Millionen Mark höheren Gesamtgewinnes um 2,3 Millionen niedriger stellt, so findet das wohl in der Steigerung der Ausgaben für Steuern hinreichende Erklärung. Die Steuerabgaben betragen nämlich 9,8 Millionen gegen 5,6 Millionen des Vorjahres. Diese Steigerung um 4,1 Millionen wird wohl im wesentlichen durch die neue Wehrsteuer veranlaßt sein. Die Dividende wurde auf 12 Prozent gleich 21,6 Millionen gegen 14 Prozent gleich 25,2 Millionen im Vorjahre festgesetzt. Der Vortrag auf neue Rechnung erhöhte sich aber um 2,4 Millionen und belief sich auf 9,3 Millionen gegen 6,9 Millionen im Vorjahre.

Die im Vorjahre erstmalig für alle Arbeiter und Angestellten eingeführte Weihnachtsgratifikation, auf die wohl alle auch in diesem Jahre glauben hoffen zu können, gibt's also diesmal nicht; die dafür bei der vorjährigen Be-

teilung des Reingewinns vergehenen 3 Mill. Mk. fallen aus. Die Krupp'schen Arbeiter werden das schon eher verschmerzen können, da sie im Vorjahre bei der Verteilung der Summe im Verhältnis zu den Beamten doch sehr schlecht weggekommen sind. Statt der Weihnachtsgewinne wurden nun 3 Mill. Mk. für Kriegsbeihilfen zur Verfügung gestellt. Wir nehmen an, daß die Friedrich Krupp A.-G. außer diesen für Kriegsbeihilfen eingesehten Betrag von 3 Mill. Mk. noch erhebliche sonstige Beträge für Kriegswohlfahrtszwecke aufwenden wird, sonst könnte doch bei kritisch veranlagten Menschen sich die Ansicht festsetzen, daß die millionenreiche Firma Krupp, die bei der diesjährigen Verteilung des Reingewinns an Stelle der vorjährigen Weihnachtsgewinne ausgerechnet 3 Millionen für Kriegsbeihilfen, auf Kosten der Arbeiter und Angestellten aufwendet.

Dem Urlaubsfonds für Arbeiter wurden, wie im Vorjahr wieder 2 Millionen überwiesen, und beträgt derselbe nunmehr 9 Mill. Mk. Derselbe wird mit 4 Prozent verzinst und bringt somit jährlich 360 000 Mk. auf. Ob nun wohl bald (natürlich nach Schluß des Krieges) die bisher bestehenden Bestimmungen für die Gewährung des Urlaubs etwas auflöser gestaltet werden? Gerade in diesem Punkte wäre ein weiteres Entgegenkommen gegen die Arbeiter am Platze, da heute die Voraussetzungen für die Gewährung des Urlaubs erstens an ein Alter von 40 Jahren, und zweitens an eine ununterbrochene Beschäftigungsdauer von mindestens

Weihnachtsgruß aus dem Felde

Allüberall, wo deutsche Soldatenherzen schlagen, ob in den Schneestürmen Rußlands oder im scharfen Seewind am Kanal, dringt ein freudiger Klang in diesen Tagen durch: Weihnacht. Wie sehr das Fest die Seelen der Krieger rührt, zeigt ein Brief unseres Kollegen R. S., der bei der Artillerie vor Verdun steht. Er schreibt:

Liebe Kollegen! Soeben brachte unser Eßgeschpan neben dem warmen Essen auch eine Flasche Petroleum mit. Welch eine Freude! Schnell die Blendlaterne gefüllt und dann ans Schreiben. Gilt es doch, den Verbandskollegen, welche so viele Beweise treuer Unhänglichkeit an die im Felde stehenden Kollegen gegeben haben, frühliche Weihnacht zu wünschen.

Wir werden hier im Felde das Weihnachtsfest feiern müssen. Wenn wir auch fern von der Heimat und Familie sind, fern

Sie alle sollen ihren Christbaum haben

Von Theodor Herold (Düsseldorf).

Dezembergrau'n. Der Himmel, klar und fast,
hängt wie ein Leichentuch; und durch die Gasse:
Trommelt der Regen seinen Sturmchoral:
Das alte Lied vom Blühen und Verblühen!

Ein murrig Lied! O, daß der Klang nicht ruht,
Daß keine Sterne durch das Grauen blinken!
Sch' seh' ein Meer von Tränen und von Blut
Und tote Freundeshände, die mir winken.

Da trippeln Kinderfüßchen an mein Ohr:
Die blinde Kleine mit den heißen Augen,
Und jubelnd singen sie im hellsten Chor
Das heilige Lied: Es ist ein Ros' entsprungen...

Schon lagen ihre Schweißfüßchen durch den Spalt,
Und aus den Augen strahlte ein selbig Leuchten:
„Nun sag' mal, Vater, kommt das Christkind bald?“
Wir aber wollten sich die Wimpern feuchten.

„Gehub, Gehub, es kommt auch dieses Jahr,
Doch kann das Christkind euch nur wenig geben;
Da draußen kämpft ja Deutschlands Heilenschar,
Denn muß es erst in alle Schützengräben!“

Sie nickten froh; ob sie das Wort verstanden?
Stillschweigend Herz mit heimen Fragen:
Noch hörst du nicht, was unsre Lippen flehen,
Noch ahnst du nicht, was unsre Schultern tragen.

O deutsches Volk, vom Rhein bis zum Ahein,
So arm ist keiner wohl in deinen Gauen,
Doch nicht ein Hemd noch liegt in seinem Schrein —
Leert eure Truhe und Schränke, deutsche Frauen!

Und die ihr sitzt in weichen warmen Nest —
Büßt nicht den Großen, zählet nicht die Spenden:
Es ruht das große, deutsche Weihnachtsfest:
O gebet all mit königlichen Händen!

Und schenkt ihr da auch dein ganzes Hab und Gut,
Und bleib kein Heller deinem jungen Erben —
Sie geben mehr, sie opfern ja ihr Blut,
Der Blut für uns im Leben und im Sterben.

Die harten Her-Helben, Sturmumbraut,
Wo an dem Narew deutsche Reiter traben
Und im Argonner Wald der Widrier hauff:
Sie alle sollen ihren Christbaum haben:

Die blauen Jungen auf der wilden Flut,
Der letzte Krieger fern im Schützengraben,
Der jüngste Flieger — jedes deutsche Blut:
Sie alle sollen ihren Christbaum haben!

O Fest der Liebe, stille heilige Nacht,
Bring' uns das Christkind auf die Erde wieder!
Wir Archa im blutigen Mandel auf der Wacht —
O schenke uns und unsre deutschen Brüder!

Heiligabend in Feindesland

M. R. I. In einer Stube, dessen blanke Fenster auf den Rhein hinaussehen, schrieb vor Wochen, — wie alle die großen Weihnachtspakete zur Front abgingen, — die blinde kleine Frau einen langen Brief an ihren Mann, den Unteroffizier der Reserve im rheinischen Infanterieregiment „Hans Billeken. Und darin schrieb sie mit heißen Wangen:

„... ich hab' mich so schrecklich auf unser erstes Weihnachtsfest gefreut und ich hoffte so sehr darauf, daß wir es doch noch zusammen feiern könnten. — Ich will ja nicht klagen, wenn Du mir nur gesund bleibst! Ich hab' mich frisch, weil Du es mir beim Weggehen extra aus Herz gelegt hast. Aber es ist manchmal sehr, sehr schwer, immer den Kopf oben zu behalten! Aber wenn ich so sehe, wie Deine Kollegen hier zusammenstehen, dann denke ich, auch wenn ich nur eine Frau bin, ja muß ich doch ebenso fest sein in Vertrauen und Mut. Und jetzt freue ich mich, daß ich Dir nie Schwermut mit Deinem Verband, mit den Beiträgen und Besammlungen, gemacht habe, wie die Frau Schmitz von nebenan. Die sind jetzt eben genug drau, denn wie der Krieg kam, mußte er natürlich sofort heraus aus dem Verband, solange hat sie an ihn gehalten! Seit September hatte er mal ein paar Tage zu tun — dann sah er wieder zu Hause. Und die vier Kinder — und die Frau Schmitz hat sie gepart —, da kommt Du Dir alles Weiter denken! Er ist ja, wie ich Dir schrieb, auch seit Wochen schon eingezogen. Wenn Du mir froh und gesund wieder bei mir bist! Man freut sich eben auf das nächste Weihnachtsfest und, will's Gott, können dann noch zwei Augen in die Kisten

an unseren Christbaum — — — Ich bin doch eine glückliche Frau, Hans! Der liebe Gott wird Dich mir behüten. Ich bete so innig darum. Und schreib' auch mal den Kollegen, die freuen sich doch, wenn sie von Euch im Felde nicht vergessen werden. Denn Ihr gehört doch alle zusammen im Verband! Neulich, wie ich so allein in der Dämmerstunde hier gesessen habe, kamte ich so schön über alles nachdenken. Und da hab' ich es im Geiste gesehen: Ihr draußen im Feld, Ihr kämpft für das, was die Kollegen hier erringen, — Ihr kämpft für die deutsche Ehre und unser Leben, Ihr kämpft dafür, daß hier in Quisburg die Fabrikschöte rauchen und die Industrie weiterbestehen und sich weiterentwickeln kann; die Kollegen hier halten zusammen in Freud und Leid, bis Ihr zurückkommt. Treue um Treue! Ist das nicht ein schönes Bild Hans?

Und noch eins, was Dir sicherlich viel Freude machen wird. Der Verband hat beschlossen, uns Frauen, deren Männer im Felde stehen und die stets ihre Beiträge pünktlich bezahlt haben und unterstützungsberechtigt sind, ein Weihnachtsgeld zu machen. Jede Frau bekommt 10 Mark. Wo der Verband in dieser schweren Zeit soviel tut, das könnt Ihr nachher nur durch großen Eifer für Eure Sache wieder gut machen.

Wenn ich nicht Deine dumme kleine Frau wäre, möchte ich wohl ein Mann sein, und natürlich im Verband, damit ich das denen alles mal sagen könnte! Ich glaube, der Peter Schmitz von nebenan müßte sich dann doch arg schämen! Nun sind es schon achtzehn Seiten geworden mit allem Uebrigen. Heiligabend sind wir im Geist zusammen, geht? Es umarm und küßt Dich
Deine Liesbeth.

Karl war's gemorden über Nacht. Frau Liesbeth freute sich nun doppelt, daß sie ihrem Manne wärmende Wollschachen geschickt hatte. Wenn er das Paket nur schon bekäme! Zuerst würde er wohl zanken, wenn er nachrechnete, was das alles gekostet hatte. Denn es hieß rechnen, trotz der Unterstützung von Stadt und Reich, und trotzdem Haus von seiner Pöhung nach Hause schickte. Dann sah die Augen der kleinen Frau nach dem Schrankwinkel hin, wo ganz winzige Hemdchen und Säckchen und allerlei schneeige Säckchen empfangsbereit lagen... Und deshalb drehte sie jeden Groschen zweimal um, ehe sie ihn ausgab. Trotzdem hatte sie schon drei, viermal der Frau Schmitz von nebenan etwas hinausgebracht.

„Ich kann die Not nicht mit ansehen,“ hatte sie ihrem Mann ins Feld geschrieben, „ich denk' immer, weil der

von den Kollegen, mit denen wir Freude und Leid geteilt haben, so weisen doch unsere Gedanken bei ihnen. Und ganz besonders zur Weihnachtszeit. So wollen wir denn am Feste der Liebe im Geiste zusammentreten sein, und deshalb wünschen wir Euch allen in der Heimat „Fröhliche Weihnachten!“

Doch auch einige Zeilen über unser Leben und Treiben hier im Felde.

Sieben singt mein Nachbargeschäftsführer: „Es gibt kein schöneres Leben als Artillerist zu sein!“ Wenn dieses Soldatenlied auch mehr für den Frieden zugeschnitten ist, so enthält es doch die eine Wahrheit, daß jeder deutsche Soldat seine Waffe als die schönste hält und lieb gewonnen hat. Für uns ist es eben die Artillerie! Freilich kommt im Kriege die Paradezeit nicht auf ihre Rechnung.

Die Aufmärsche im Galopp sind im heutigen Kriege nicht angebracht. Heute heißt die Parole: Gedacht oder verdeckt! Eine gute Stellung ist für die Artillerie von großer Bedeutung. Wir haben nach vielem Wandern und Suchen eine solche hier gefunden. Alles Suchen unserer Gegner von der „roten Couleur“ hatte bis jetzt keinen Erfolg. Trotz Flieger, Ballon und anderer Dinge gingen ihre Schüsse vorbei, während wir ihnen schon öfters Verluste beigebracht haben. Nur das eine möchte ich verraten, daß uns alle hier das Wort unseres Führers heilig ist, der nach dem letzten Durchbruchversuch, der glänzend abgewiesen wurde, die Situation in die Worte klärte: „Hier kommt keiner durch!“

Das ist hier vorläufig unsere Aufgabe, nachdem wir im August und September in schweren Kämpfen das Oberelloch von den Franzosen gesäubert haben. Wenn man dann noch in Rechnung stellt, daß wir hier eine gemischte Landwehrbrigade sind, die einen Teil der großen Front ausmacht, die von der Schweizer Grenze bis zur Nordsee reicht, dann können wir als Landwehrmänner, welche bis 37 Jahre alt sind, stolz sein. Ja, froh und stolz sind wir auch! Froh und stolz sind wir, daß der liebe Gott, der größte Schlachtenlenker, uns gnädig gewesen. Froh und stolz, daß wir gesund und unverletzt geblieben und hoffentlich das Weihnachtsfest 1914, wenn auch im Kriege, feiern können.

Gar manche unserer Batterie kann es nicht mit uns feiern, es war anders für sie bestimmt.

Stolz kann unser Verband sein, denn seine Totentafel spricht besser als alle Worte. Auch aus dem Sannevier sah ich verschiedene Namen liebgewonnener Kollegen auf der Tafel. Lebt wohl, Ihr lieben, guten Kameraden! Der Meister rief Euch. Für Deutschland seid Ihr in den Tod gegangen. Es rief die Pflicht.

Gedenket stets der gefallenen Kollegen! Und dann, haltet auch Ihr ebenso fest und treu zusammen in der Arbeit für den Verband, der so viel für uns tut, wie wir hier gegen den Feind. Laßt nicht locker! Drauf und dran! Sei auch für Euch die Parole. Dann geht es vorwärts im Verband. Nochmals „Fröhliche Weihnachten!“

Allgemeine Rundschau

„Schwurria“

findet es die sozialdemokratische „Metallarbeiter-Zeitung“ (Nr. 50), daß jetzt sogar russische Sozialisten den deutschen Sozialdemokraten zumuten, sie sollen in bezug auf ihre Stellung zum russischen Zarismus „umlernen“. Denn immer mehr und mehr bereitet der „Internationalismus“ den deutschen Sozialdemokraten Schmerzen. Eins der stärksten Stücke, so sagt die „Met.-Arb.-Ztg.“, leidet sich jetzt nach dieser Richtung der überradikale russische Genosse Plechanoff, in einem von einem englischen sozialistischen Blatt abgedruckten Brief. Er schreibt da:

„So weit mein Land in Betracht kommt, so würde es, wenn es einmal von Deutschland überwunden ist, dessen wirtschaftlicher Vorkriegsstand werden. Deutschland würde Rußland damit drückende Bedingungen auferlegen, daß die wirtschaftliche Fortentwicklung Rußlands äußerst schwierig werden würde. Da aber die wirtschaftliche Entwicklung die Grundlage der sozialen und politischen Entwicklung ist, würde Rußland auf diese Weise jede oder fast jede Möglichkeit

verlieren, dem Sozialismus ein Ende zu machen... Der Sieg Deutschlands bedeutet den Rückschritt des Fortschritts in Westeuropa und den endgültigen oder fast endgültigen Triumph des russischen Despotismus.“

Diese Ansicht geht selbst der „Met.-Arb.-Ztg.“ über die Hutshur und sie erinnert daran, was alles selbst die russischen Sozialisten über den russischen Despotismus gesagt haben und wie dieser Despotismus und der Zarismus sich noch immer weiter ausbilden würden, wenn deren Machtmittel durch Eröberung neuer Länder noch vergrößert werden.

Verschiedene Sprößlinge der „roten Internationale“, dem Schöpfer der deutschen Sozialdemokratie können sich gar

nicht genug tun im Deutschen Reich. Die englischen und italienischen Sozialisten schimpften weidlich auf die deutschen Vorkriegssozialisten. Daß aber ausgerechnet die russischen Sozialisten, die bettelnd, händeringend und geldpumpend zu den deutschen Genossen kamen, und auch stets mit voller Börse abzugeben, jetzt „Recht marsch“ machen und in Deutschland den Bedrückten helfen, wirkt wahrhaftig „schaurig“. Tschu, Unbarm ist der Welt Lohn. Die rote Partei und Gewerkschaften haben eine bittere Pille schlucken müssen und sind um eine böse Erfahrung reicher. Die Zukunft wird zeigen, ob man daraus gelernt hat.

Die Verhältnisse auf dem Kartoffelmarkt

können die Arbeiterschaft und überhaupt das konsumierende Publikum noch immer nicht befriedigen. Durch die festgesetzten Höchstpreise für den Produzenten sind die Verhältnisse keineswegs als abgeschlossen zu betrachten. Einmal wird jetzt in unverantwortlicher Weise mit der Anlieferung der Kartoffeln zurückgehalten, da ja die Preise für den Produzenten jetzt für die ganze diesjährige Ernte feststehen, der Bauer also keine niedrigeren Preise erhält, zum andernmal ist aber auch dem Zwischenhandel noch fortwährend Gelegenheit gegeben, die Preise unerträglich zu steigern. Ja, eine Düsseldorf'sche Tageszeitung geht jetzt sogar so weit, dem Publikum den Gedankensuggestionen, daß die Preise für Kartoffeln im Zentrumswesen Kleinverkauf 4 Mark bis 4,25 Mark und im 10-Pfund-Verkauf 0,50 bis 0,55 Mark nicht zu übersteigen brauchen.

Diese Preisberechnung wäre eine Verteuerung durch den Handel bis zu 40 Prozent und 80 Prozent, gegen die auf Entscheidung protestiert werden muß. Sollten solche Preise allgemein Laßsache werden, dann ist es Sache und Schuldigkeit des Bundesrates, der Verwaltungsbehörden oder der Generalkommandos, möglichst schnell Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel festzusetzen. Selbst die „Allnische Zeitung“ verschließt sich der Ansicht nicht, daß etwas geschehen muß und fährt ganz treffend aus:

„Die Wirkungen der Verordnung für Höchstpreise für Speisekartoffeln lassen sich noch nicht übersehen. Vorläufig wird noch darüber geklagt, daß die Landwirte mit ihren Erzeugnissen zurückhalten. So unverständlich und unverständlich dieses unpatriotische Verhalten eines Teiles der Landbevölkerung ist, so wird es uns doch von so vielen Seiten bestätigt, daß wir darauf glauben müssen. Es ist um so unverständlicher, als die Höchstpreise bei den Kartoffeln nicht für den Großhandel, wie es beim Getreide der Fall ist, festgesetzt sind, sondern nur für den Produzenten...“

Die Spannung aber zwischen den gesetzlich festgelegten Höchstpreisen für den Landwirt und dem Preis beim Absatz an den Verbraucher darf nicht zu groß werden; andernfalls haben die örtlichen Behörden das Recht und die Pflicht, auch für den Kartoffelhandel angemessene Höchstpreise festzusetzen. Da die Verordnung erst einige Tage in Kraft ist und die Kartoffeln zum Teil aus den örtlichen Produktionsgebieten angebracht werden müssen, wird man zunächst noch einige Zeit beobachten, wie sich die Preisfrage im freien Verkehr regelt. Jedenfalls scheint die Regierung mit der Art, wie sie die Preisfrage bei den Kartoffeln lösen will, das Richtige getroffen zu haben; sie wird deshalb auch nicht zögern, einen zweiten Schritt zu tun, wenn der erste ihr nicht auszureichen scheint.“

Dieser, von der „Allnische Zeitung“ verlangte Schritt wird eben zur Notwendigkeit. Bereits lesen wir, daß für das Wirtschaftsgebiet Großberlin seitens des Oberbefehlshabers der Marken die Höchstpreise für den Kleinverkauf der Speisekartoffeln einheitlich auf 3,75 Mark und für beste Sorten auf 4 Mark festgesetzt sind, mit der Wirkung vom 15. Dezember. Hoffentlich folgen die Höchstpreise für den Kleinhandel auch bald für weitere zusammenhängende Wirtschaftsgebiete. Über selbst für den Westen des Reiches dürfte es sich kaum rech-



Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- August Wisian, Buchholz
- Joseph Müller, Duisburg
- Gerhard Hilgers, Erkelenz
- Johann Wagener, Essen
- Gerhard Keller, Laggenbeck
- Gustav Kröner, Laggenbeck
- Gustav Hove, Laggenbeck
- Karl Heuel, Visternohl
- Karl Recke, Neheim
- Anton Middelsberg, Desele
- Joseph Köster, Dsberg
- Michael Feser, Schonungen
- Mlois Winter, Schmeidnig
- Ernst Menger, Siegen
- August Welte, Ulm.

Kollege Joseph Stumpf, München, erhielt wegen hervorragend guter Leistungen die „goldene Verdienstmedaille“.

Bis jetzt haben sich 105 unserer Kollegen das Eiserne Kreuz erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Peter doch vier Jahre lang Verbandskollege von Dir war! Da gehst man doch zusammen —

Aber nachher nahm sie doch lieber einen anderen Bogen und schrieb nichts davon, daß sie Gemüse und Kaffee und Bikkets hinübergebracht hatte. Sie kannte den Eisenkopf von Hans und wie er über Feigheit und Wortbruch und besonders über Peter Schmitz und seine Fahnenflucht aus dem Verbands dachte.

Das alles konnten die Engel sehen, weil man vom Himmel herunter in jedes Herz und in jedes Haus unten auf der Erde hineinsehen kann. Und sie sahen weiter, wie Gottvater dem Weihnachtsengel die goldene Postkutsche gab und wie der ein gar traurig Gesicht machte. Nun sollte er „Frieden auf Erden“ verkünden, wo Gewehrknattern, Schrapnellstücken und Kanonenbömer keine himmlische Stimme überbrüllten! Er sollte den Menschen Weihnachtsfrieden bringen, die sich in blinder Wut gegenseitig zerfleischten!

Aber dann sahen die Engel auch, wie fern von diesen blutgetränkten Feldern Menschen waren, die um den Frieden beteten und flehten, die ihre Liebe verdoppelten, um das Kriegselend zuzudecken, Menschen, die die große Not in Wahrheit zu Brüdem gemacht hatte. Das waren die Menschen, die eines guten Willens sind, denen der Engel den Gottesgruß als Hoffnungsstrahl in all dem Leid bringen konnte. Und die Engel sahen die kleine nette Stube der Frau Liesbeth, und weit, ganz weit sahen sie Flandern liegen, wo die deutschen Kolonnen marschierten. Da sahen sie auch den Unteroffizier Hans.

„Nu schaut es doch wenigstens nach Weihnachten aus!“ sagte der Unteroffizier Hans Zilleken und sah zum grauen Abendhimmel auf, von dem es in großen, dichten Flocken herunterschneite. Die Kolonnen marschierten schweigend die hartgefrorene, flandrische Straße entlang. Bei dem Dörferchen S. sollten größere Reserven zusammengezogen werden.

Der ferne Kanonendonner hatte aufgehört. Tiefe, dunkle, schweigende Stille ringsum. Nur das Marschieren der vierhundert Männerstiefel, die zwischen den weißen Feldern eine breite schwarze Wegspur hinterließen. Sie und da stand ein Baum, die kahle Aeste unter glühender, weißer Schneelast. „Die reue Schneemannkompanie!“ lachte ein Soldat und wies auf die Vorderleute, deren Helm, Mantel und Tornister von den mehenden Flocken weiß überkrustet schienen. Aber das kurze Lachen verklang sofort wieder.

Heiligaabend in Feindesland! Das deutsche Herz hängt mit vielen unzerreißbaren Banden an Familie, Heimat und Vaterland, und eines dieser Bande heißt „Weihnacht!“ Und an dieser Laßsache rüttelt kein überlegenes Lächeln und kein spöttisches Wort. Wahrhaftig, dachte Leutnant Ahlers weiter, ich hab' mich immer für einen forschen Kerl gehalten, dem Trümmereien fremd sind. Und jetzt mich mir's ganz elend und bitterweh ums Herz herum, wenn ich dran denke, wie sie jetzt daheim den Christbaum anzünden und „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen!... Ich bin bloß froh, daß das Ziel in Sicht ist und die Arbeit dem Heimweh ein Ende macht!

„Ubrücken!“ Es gab Alarmquartiere und so blieben die Mannschaften in Zügen zusammen.

Nach einer halben Stunde aber ging die Volkshaus von Haus zu Haus, daß in der Dorfkirche der Christabend gefeiert werden sollte.

Das war ein Subel! Denn natürlich waren die Pakete aus der Heimat weiter hinter der Front, gerade dort, wo sie am Morgen abrückten und die heiß ersehnten Gaben im Sack lassen mußten.

Aber kann waren sie doch nachgefahren worden und sollten nach der Kirchfeier zur Verteilung kommen. Ob es je eine solche große Freude gab?...

Sie standen in der kleinen Dorfkirche, vor den Altären die Kerzen unsicheren Lichtschein über die dichten Reihen der selbgrauen Soldaten ausgoßen. Leutnant Ahlers von der 5. Kompanie spielte die Orgel, eine Phantastie über die lieben, alten Weihnachtslieder, die das Bild der Heimat herzauberten.

Es war, als müßte die niedrige, sternbemalte Kirchenwölbung sich öffnen, um den tausendfältigen Klang der deutschen Soldatenstimmen zum Himmel empor zu lassen, das trante, innige, „Stille Nacht — heilige Nacht!“

Hans Zilleken, der blonde, stramme Unteroffizier, schaute sich seiner Tränen nicht, ebensowenig wie viele, viele der därtigen Kameraden. Vom Altar her kamen seine Weichtauchwägen und Leutnant Ahlers spielte „O du heilige gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Neben Zilleken brach eine Stimme mitten im Gesang plötzlich raus ab. Er blickte zur Seite und sah, wie der Wehrmann vergeblich gegen die strömenden Tränen rang. Zuerst traute er keinen Augen kaum —

„Mensch! Schmitz! Dat bes du ja!“ Im nächsten Augenblick drückten sie sich fest die Hand. Obwohl in der drangvollen Enge kaum Platz dazu war, und über ihren Köpfen schwang das Weihnachtslied der Heimat —

Erst draußen auf der Dorfstraße fiel es Zilleken ein, daß Schmitz ja ein wortbrüchiger Kollege geworden war.

„... Bis jetzt hat er mir nur um die Unterstützung leib gedurn!“ sagte der Wehrmann bedrückt, „awer nu schäm ek mich, Zilleken! Weil ek immer et größt Wort im Verband gehalt häw um in der Stund, wo ek zeigen sollt, wer ein treuer Kamerad un Kollege war, weil ek do glück affiel... Dat häw ek mich en de Kerk all selbst gesagt. Awer ek schriew noch am Abend nach Duisburg hin, dat ek wieder beikret. Die Löhnung leg ek direkt für Beiträge bi, ek meek mit, wat der Morgen bringt!“

Er schmie, sah vor sich hin. Es war eine lange Stille. Dann reckte er sich auf und sprach:

„Ich will nich als schlechter Kerl von der Kugel getroffen werden, un Ihr im Verband sollt wieder gut von mir denken! Hier draußen hab' ich erst recht gesehen, wat ehrliches Zusammenhalten wert ist! Im Verband wollt' ich nur immer Nutzen für mich herauschlagen, — alles andere war mir gleich. Ja, ein so schlechter Kollege war ich, Zilleken! Nun wilst du wohl nichts mehr von mir wissen wollen —“

„Doch!“ Eine derbe Hand streckte sich herzlich zu ihm herüber, „Du wilst ja gutmachen. Und ich glaub', du wilst dein Wort halten!“

„Das will ich.“ Wahrhaftig, die Weihnachtspakete waren da. „Ich hab' doch keins!“ sagte Schmitz leise und wollte gehen. „Hiergeblieben!“ Zilleken hielt strahlend eine Kiste mit dem Stempel „Duisburg“ im Arm. „Für einen Kameraden und Verbandskollegen“ — sein blaues Aug' blitzte auf — „wird in meinem Paket noch ein Stückchen Weihnachtsurlaub sein! Noch nie hat ein Verbandskollege den andern im Sack gelassen. Aber jetzt bleib mir auch ein treues Mitglied und arbeite feste mit, wenn du wieder heimkommst.“

Peter Schmitz sagte kein Wort, aber in seinen Augen stand in leuchtenden Flammen der Schwur: „Treu dem Verband für immer.“

rechtfertigen, die Kleinhandelspreise höher zu setzen, wie für Großberlin.

Wochenhilfe für Kriegerfrauen

In Nr. 49 unseres Verbandsorgans teilten wir bereits mit, daß laut Gesetz vom 3. Dezember eine neue Unterstützung für bedürftige Kriegerfamilien eingerichtet wurde, nämlich eine Wochenhilfe für Kriegerfrauen. Die Frage: Worin besteht diese, und welche Kriegerfrauen haben Anspruch darauf? sei nachstehend noch einmal kurz beantwortet: Anspruch auf die Wochenhilfe haben Wöchnerinnen, deren Ehemänner 1. in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisteten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verminderung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind, und 2. vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschafflichen Krankenkasse in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 8 Wochen gegen Krankheit versichert waren. Kriegerfrauen, deren Ehemänner nicht in der genannten Weise vor ihrer Einberufung gegen Krankheit versichert waren, haben also keinen Anspruch auf die Wochenhilfe, es sei denn, daß die Wöchnerin im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens 6 Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherungsordnung für die eigene Person gegen Krankheit versichert gewesen ist. Die Regierung fand keinen Weg, die Wochenhilfe auf andere Kriegerfrauen auszudehnen.

Die Wochenhilfe wird in der Regel durch jene Krankenkasse geleistet, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat, bei den Bergarbeiterfrauen also durch die kapitalistische Krankenkasse.

Als Wochenhilfe wird gewährt: 1. Hebammen- und ärztliche Hilfe bei der Entbindung, 2. ein Wochengeld von 1 Mark wöchentlich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen; 3. Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden; 4. für Wöchnerinnen, so lange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von einer halben Mark wöchentlich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Das Reich erstattet in der Regel den Krankenkassen die Kosten, welche auf monatlich zwei Millionen berechnet werden. Bei Streitigkeiten zwischen Empfangsberechtigten und den Kassen über die genannten Leistungen tritt das übliche Verfahren ein bei Streitigkeiten aus der Krankenversicherung.

Die Wochenhilfe beginnt mit dem 3. Dezember 1914. Frauen, die vorher niedergekommen waren, erhalten vom 3. Dezember an das Wochengeld und Stillgeld, welches ihnen von diesem Tage an zustehen würde, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 27. Dezember, der dreimonatlichste Wochenbeitrag für die Zeit vom 27. Dezember bis 2. Januar 1915 fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Bedorf-Kirchen. Eine Mahnung an alle zurückgebliebenen Kollegen, stets eifrig ihre Pflicht zu erfüllen und mit alker Energie an der Ausbreitung des Verbandes zu arbeiten, richten zwei unserer eifrigsten Verbandskollegen, Unteroffizier F. Mauer und Paul Gerhards, aus dem Felde. Kollege Mauer sandte folgenden Brief an die Ortsverwaltung, in welchem er auch noch zugleich schildert, wie er sich das Eiserne Kreuz erwarb. Er schreibt u. a.: „Wenn die Kollegen wüßten, wie sehr alle Kollegen hier im Felde nach neuen Erfolgen unseres lieben Metallarbeiterverbandes verlangen, dann würden, daran zweifeln wir nicht, unsere Kollegen in der Heimat schon tapfer arbeiten, nur um uns eine Freude zu machen. Aber das ist doch nur der allerkleinste Teil. Nicht um anderer Menschen willen kämpfen wirer Kollegen. Das Ringen um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, das Streben nach Gleichberechtigung unseres Standes, ist das ureigenste Ziel eines jeden Arbeiters. Jeder Arbeiter ist am Aufstiege seiner Klasse höchst interessiert und deshalb sollte sich jeder Arbeiter so schnell als möglich organisieren, um diesem Aufstiege kein Hindernis in den Weg zu legen. Für sie selbst ist das von größtem Nutzen. Eine Bitte hätten wir noch. Sendet allen Kollegen, die im Felde stehen, und deren Adressen Ihr habt, das Verbandsorgan. Eine Zeitung im Felde wirkt größere Wunder als die schönsten Vorträge, die man in der Heimat hört. Wir haben das Verbandsorgan fast immer erhalten und haben es rauh gereicht. Da hat mancher inorganisierte Kamerad gesehen, was der Verband alles gekostet hat, und hat gesagt, er sei ein Dummkopf, daß er noch nicht organisiert sei, er wolle es aber sofort nachholen, wenn er in die Heimat zurückkomme. Also nochmals, liebe Kollegen, Zeitung her! Ich will Euch nun erzählen, wie ich mir das Eiserne Kreuz erwarb. Ich liege vor Verdun und erhalte mit noch einem anderen Unteroffizier und zwölf Mann den Auftrag, verlassene französische Schützengräben zu patrouillieren und namentlich zu beobachten, von welcher Seite sie beschossen würden. Ihr könnt Euch denken, daß wir mit gemühten Gefühlen, aber doch mutigen Herzen uns über die Lappen machten, um den Auftrag auszuführen. Alle 50 Meter kam in der Reihenfolge ein Mann, und ihnen alles gut zu gehen. Kein Mann waren schon in den Schützengräben der Rothosen angelangt, als wir drüben fünf ein heftiges Gemetzel erzielten. Kamerad F. aus Brachbach, der hinter mir war, fragte mich, ob er Verstärkung holen sollte. Noch ehe ich ihm antworten konnte, hatten ihn drei Kugeln getroffen. Er sank tot hin und wurde auf einem schönen Kirchhofe beerdigt. Gestern noch haben wir kein Grab mit Blumen geschmückt. Und was haben wir? Wie auf ein Kommando stürzen wir vier auf die Augereiter los - es war eine französische Patrouille, und zwar sechs Mann - und wie es kam, ich weiß es selbst nicht, war es unser entgegengesetztes Drangesehen oder war es Feigheit der Franzosen, kurz, sie ließen, was sie laufen konnten, und wir antwortlich mit lautem Hurra hinter ihnen her. Es war ein großes Gaudium für uns. Doch auf einmal änderte sich das

Bild. Denn trotz unserer Vorsicht sahen wir uns plötzlich einer französischen Gruppe von etwa 50 Mann gegenüber. In diesen Haufen unsere Knarren abknipfen, war das erste, was wir taten, als wir uns die Leute mal recht ansehen hatten. Und daß wir gut getroffen hatten, verriet uns das mörderische Schreien der Rothosen. Das zweite folgte sofort nach. Denn jetzt war das Laufen an uns, und kann ich Euch versichern, daß ich noch nie im Leben so gelaufen bin, wie damals. Jedoch versagte auch hier unsere Geistesgegenwart nicht, denn wir liefen einen anderen Weg auf die Mündung unseres Maschinengewehrs zu, damit daselbst die Gesellschaft hinter uns weggehen sollte. Als wir jedoch in dessen Sichtweite waren, blieben die Franzosen hinter uns zurück. Wir lockten und reizten sie wiederholt, aber sie taten uns den Gefallen nicht und gingen in ihre Stellung wieder zurück. Und das war ihr Glück. Die Berichte, die mir bei unserer Rückkehr abgeben konnten, waren gut, und fehlte es an Anerkennungen nicht. Wir hatten alles vorzüglich ausgehündschafft. Dafür erhielt ich das Eiserne Kreuz.

Im zweiten Falle handelt es sich um einen wackeren, jungen Schmied, den Kollegen P. Gerhards, welcher erst im Herbst 1913 eintrat, und zwar bei einer Maschinengewehr-Kompagnie. Durch ein schweres feindliches Artilleriefeuer wurde dieselbe fast ganz vernichtet oder kampfunfähig gemacht. Nur unser junger Hammerschmied hält mit seiner Waffe noch zwei Stunden mutig aus und bringt es in seiner Stellung fertig, noch 5000 Schuß mit gutem Erfolg abzugeben. Als dann jedoch durch den andrückenden Feind ein Halten unmöglich wird, zieht er sich mit seinem Maschinengewehr zurück, um dasselbe in Sicherheit zu bringen. Dabei gewahrte er auch seinen Haupt-

leben zur Darstellung bringt, dabei in erster Linie die Arbeiterwelt berücksichtigt, praktisch und außerordentlich billig ist.

Briefkasten

An Verschiebene. Zum Dichten gehört doch etwas mehr, als ein halbwegs guter Gedanke und ein leidlicher Reim. Der gute Zweck allein tut's auch nicht. Vielleicht, daß nach strenger Selbstkritik Euch ein gutes Gedicht gelingt. Aber darüber dürfte noch einige Zeit vergehen. Bis jetzt konnte noch keins das Reifezeugnis mitbringen.

Berichtigung.

Irrtümlich war uns gemeldet, daß Kollege W e l t e, Urm, den Heldentod gestorben sei. Wir bedauern gerne, daß er nicht gefallen, sondern wohlaufl ist und sich wegen hervorragender Tapferkeit sogar das Eiserne Kreuz erworben hat.

Sterbetafel

Dortmund. Am 3. Dezember starb unser Kollege Karl Voermann im Alter von 38 Jahren an Blinddarmerkrankung. Iffelsburg. Unser lieber Kollege S. Geuker starb am 13. Dezember an Magenleiden im Alter von 43 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Veranstaltungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne Grund keine Veranstaltung! Sonntag, den 3. Januar 1915. Duisburg-Neudorf. Vormittags 11 Uhr bei Schrörs, Oststraße. Duisburg-Laar. Vormittags 11 1/2 Uhr bei Janßen, Kaiserstraße. Hamborn. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Kelpingshaus, Dieferweg. Veranstaltung aller drei Gruppen.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Gerhard Dohm, Berg-Cladbach
Peter Schmitz, Düren
Johann Schüttler, Essen
Wilhelm Albing, Essen
Heinrich Argt, Essen
Franz Lohmann, Hamm
Hermann Huster, Karlsruhe
Wilhelm Mauz, Ludwigsburg
Bernhard Salzer, Neheim
Heinrich Beckhäuser, Sichtigoor
Johann Verz, Stuttgart
Joseph Ronemann, Worms.

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 327 wackere Kollegen entrisen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

mann, dem ein Bein abgeschossen worden war. Nicht achtend der feindlichen Kugeln, betritt unser junger Held nochmals das Schlachtfeld, um unter steigendem Granatenregen auch seinen Hauptmann in Sicherheit zu tragen, so daß sich auch dieser wackere Kollege das Eiserne Kreuz ehrlich verdient hat.

Wenn wir auch gewiß sind, daß die übrigen von uns ins Feld gezogenen Verbandsmitglieder auch zu gleichen Heldentaten bereit sein werden und nicht minder ihren Mann stehen, so erfüllt es uns doch mit besonders stolzer Freude, was diese Kollegen aus unseren Reihen im Kriege vollbracht haben. Und wer will daran zweifeln, daß zur Ausführung solcher Heldentaten auch die gewerkschaftliche Schule von nichtwirdendem Einfluß gewesen ist und auch in künftigen Fällen sein wird? Dieses leuchtende Beispiel, welches die Kollegen im Felde uns bieten, muß darum auch uns, die wir den Kampf hinter der Front zu führen haben und die wir als starke Stützen unseres Wirtschaftlebens berufen sind, ein Appell sein, denselben Opfergeist, dieselbe treue, ausdauernde Pflüchtersinnung für das Allgemeinwohl, für unser geliebtes Vaterland und für unseren geliebten Metallarbeiterverband an den Tag zu legen.

Bücherhan

Kriegsgesetz und -Verordnung v. 1914, erschienen im Volksvereinsverlag G. m. b. H., H. Gladbach, 22 G. Preis kartoniert 20 Pfennig.

Nach genauer Prüfung für Gewerkschaftler und ihre Vertreter scheint uns diese Schrift des Volksvereins vor allen anderen in Betracht zu kommen, weil sie offenbar aus der sachkundigen Feder eines Mannes stammt, der mit dem praktischen Leben und vor allem der Arbeiterwelt in enger Berührung steht, nicht nur die neuen logenartigen Kriegsgesetze behandelt, sondern auch den Einfluß des Krieges im übrigen auf das Rechts-

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für dauernde Beschäftigung: Jungschmiede, Hammerschmiede, Feuerschmiede, Revolverdreher, Spitzendreher, Carusseldreher, Fräser, Bohrer, Stoßer, Stanzer. Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer u. S. Frankfurt a. M.

Prima Nusschinken per Pfd. 1.20 Mk. Durchwachs. Speck, p. Pfd. 85 Pfg. Metzgerwerk, Hart, Breckwürst, Leberwürst u. Pfd. 70 Pfg. Kattierjagdwurst und Bratkopf per Pfd. 90 Pfg. Cervelatwurst u. Salami per Pfd. 1.20 Mk. empfiehlt der Nachnahme Carl Böner, Wurstfabrik, Glogau.

Lichtige Schlosser, Dreher, Schmiede für Wagenbau und Formner für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. Zu melden im Büro des Christl. Metallarbeiter-Verbandes in Hammorn, Kanonenwall 16. ! Kollegen ! Agitiert für den Verband.

Dreher und ältere Schlosser die an der Bank arbeiten können, bei gutem Lohn nach Gelsenkirchen gesucht. Zu melden beim Kollegen Klumpe, Gelsenkirchen, Bohminkelsstraße 78.

Klempner gesucht! Lohn nach Tarif. Zu melden in der Geschäftsstelle unseres Verbandes, Bochum, Rottstraße 13.

Schlosser, Fräser, Dreher, (auch angeleitete) sowie ungeleitete Metallarbeiter nach Mülheim-Ruhr und Oberhausen gesucht. Zureisende wollen sich vormittags auf dem Büro unseres Verbandes melden. Mülheim-Styrum, Marienplatz 4.

Dreher und Fräser im Alter von 18 bis 50 Jahre nach Essen gesucht. Zureisende wollen sich an das Büro unseres Verbandes, Essen, Frahnhauserstraße 19 wenden.

Allen voraus sind die Kiepenkerl-Tabake von Oldenkott-Rees am Rhein. überall käuflich! Wegen ihrer außerordentlichen Bekanntheit jedes Rauchers Freund.